Schriftlesungen zum Tag von Prior P. Jakob Deibl

18. Sonntag im Jahreskreis

Erfahrungen der Erneuerung

Die Lesungen des heutigen Sonntags setzen mit einer Passage aus dem Buch des biblischen Skeptikers Kohelet (1,2; 2,21–23) ein. Ihm wird allerdings nur kurz das Wort gegeben. Er benennt auf poetische Weise ein Problem, wie er damit näher umgeht, erfahren wir jedoch nicht; dazu müssten wir mehr von seinem Buch lesen. So hören wir heute: „Denn es kommt vor, dass ein Mensch, dessen Besitz durch Wissen, Können und Erfolg erworben wurde, ihn einem andern, der sich nicht dafür angestrengt hat, als dessen Anteil überlassen muss. Auch das ist Windhauch und etwas Schlimmes, das häufig vorkommt." (2,21) Diese Feststellung ist, wie gesagt, für Kohelet nicht das letzte Wort. Die Auswahl der Leseordnung gibt Kohelet jedoch heute nicht genug Raum, damit wir seiner poetisch-weisheitlichen Meditation des Themas weiter folgen könnten. Wir werden im Gottesdienst stattdessen auf den nächsten Text verwiesen.

Die Passagen aus dem 90. Psalm, die wir heute beten oder singen, führen uns einen Schritt weiter. Auch sie setzten wie Kohelet mit der Erfahrung der Vergänglichkeit des Menschen und seines Tuns ein. Der Mensch in all seinem Tun sei wie Gras:

> Am Morgen blüht es auf und wächst empor,
> am Abend wird es welk und verdorrt.

Daraus leitet der Psalmendichter einerseits die Bitte um Wachsamkeit des Betenden ab, die zu Weisheit führen solle:

> Unsere Tage zu zählen, lehre uns!
> Dann gewinnen wir ein weises Herz.

Andererseits will er das beschriebene Schicksal nicht als letztes Wort akzeptieren und bittet Gott um eine Wendung des Geschicks:

> Kehre doch um, Herr! – Wie lange noch?
> Um deiner Knechte willen lass es dich reuen!

Gott ist zutiefst ein Gott der Umkehr: Er lädt die Menschen ein, von ihrer schlechten Gesinnung umzukehren, worum es hier jedoch nicht geht. Er zeigt sich als der Gott, der eine Situation umkehren (wenden) kann, was hier ausgesprochen ist: „Kehre doch um, Herr!" Und er ist der Gott, der auch selbst immer wieder umkehrt: „Kehre doch um, Herr!" (noch einmal und mit anderem Akzent gelesen) und „lass es *dich* reuen!" Wer den Psalm betet, teilt mit Kohelet die Erfahrung, dass die eigene Mühe und Arbeit, dass das eigene Tun vergeblich sein kann, spricht jedoch die flehentliche Bitte um Wendung des Geschicks aus: „Wie lange noch?" Zu hoffen ist, dass der Mensch wieder zu einer Form des Jubels finden könne: „Dann wollen wir jubeln und uns freuen all unsre Tage." Die Bibel will zu dieser Hoffnung animieren, aber sie kann freilich keine Garantie dafür geben,

© STIFT MELK | Prior P. Jakob Deibl

dass der Jubel wieder eintritt. Allerdings will sie der skeptischen Grundhaltung der Vergeblichkeit des eigenen Tuns nicht das letzte Wort lassen. Im Lesen der Texte, in ihrem Hören soll sich schon eine Form des Übergangs von der Skepsis zur Hoffnung einstellen.

Die darauffolgende Lesung ist einem Brief eines Paulusschülers entnommen, den dieser an die Gemeinde von Kolossä adressiert hat (3,1–5.9–11). Während der Psalmist Gott um eine Wendung des Geschicks bittet, möchte der Schreiber des Briefes die Menschen zu einer Wendung *ihrer* Blickrichtung ermutigen: „Wenn ihr also in Christus auferweckt seid, sucht das Oben, wo Christus sitzt zur Rechten des Vaters. Das Oben denkt, nicht das auf der Erde." (3,1f) Diese Wendung des Blicks meint kein Sich-Flüchten in einen vagen spirituellen Raum, sondern die Erhebung des Blickes (das Oben sucht) und die Erhebung der Gedanken (das Oben denkt). Möglich wird dies aus der Hoffnung auf Auferstehung, die nicht erst nach dem Tod erfolgen solle, sondern den alten Menschen zu einem neuen verwandeln möge: Dieser neue, erneuerte Mensch möge von uns angezogen werden wie ein Gewand. An ihm soll bildhaft etwas erkennbar werden („zur Erkenntnis", 3,10) von der Kraft des neuschaffenden Gottes. Die Schule des Paulus vermittelt hier ein extrem hohes Bild vom Menschen.

Schließlich hören wir noch eine Perikope aus dem Evangelium von Lukas, dem großen Erzähler des Neuen Testaments (12,13–21). Jesus erzählt ein Gleichnis, welches ebenfalls die Erfahrung Kohelets wiederholt, dass das eigene Tun vergeblich sein kann. Im Evangelium geht es jedoch anders als bei Kohelet nicht um eine Feststellung dieses Umstandes, über den der weise Kohelet dann reflektiert, sondern um eine konkrete Mahnung: „Gebt Acht, hütet euch vor jeder Art von Habgier! Denn das Leben eines Menschen besteht nicht darin, dass einer im Überfluss seines Besitzes lebt." (12,14) Der Habgier stellt Jesus als Gegenbild das Reich-Sein bei Gott an die Seite (12,21). Im Kolosserbrief war das formuliert als die Hoffnung oder Zusage, dass „unser Leben verborgen ist mit Christus bei Gott" (Kol 3,3). Es ist mit oder durch Christus bei Gott aufgehoben und behütet, daraus folgt die Hoffnung auf eine Wendung des Geschicks, des Blickes, des Denkens. Daraus folgt die Hoffnung auf Erneuerung.

Die Lesungstexte geben keine einfache Antwort auf die Erfahrung, dass das eigene Tun vergeblich sein kann. Sie wollen uns vielmehr im Lesen oder Hören *verschiedene* Perspektiven bieten, die den Blick wieder weiten. Sie geben keine einfache Lösung. *Im Lesen oder Hören* soll es wieder möglich werden, Schritte einer Erneuerung zu gehen. Die Bibel ist keine Ratgeberliteratur, die uns Rezepte anböte, was wir tun sollen, sie ist ein Hoffnungsbuch, das uns zur Erfahrung der Erneuerung des Menschen und der Schöpfung führen möchte.

© STIFT MELK | Prior P. Jakob Deibl

A-3390 Melk | Abt-Berthold-Dietmayr-Straße 1 | prior@stiftmelk.at | stiftmelk.at